

Eine Antwort ist ja bereits in gewissem Sinne erfolgt: Man hätte nur wünschen können, daß am Abend des 18. Juni von dem Thurme der katholischen Hofkirche aus einige Herren aus Berlin dem Schauspiel zusahen, das Dresdens Bürger dem großen Helden unseres ersten Kaisers bereitet haben. Das Volk hat ein klares Auge. Von Berlin aus verbot man der diplomatischen Beamtenschaft, an einem Familienfeste des greisen Mannes theilzunehmen, und hier bei uns pries sich jeder glücklich, der Bismarck sehen, der gar die Hand des ehrwürdigen Mannes ergreifen konnte. Daraus ist zu lernen; man kann aber nur dann lernen, wenn man den Merkmalen und demokratischen Gallert nicht für das Herz unseres Volkes ansieht, wenn man offenen Auges das sehen will, was Wirklichkeit ist. Daraus ist auch zu lernen, daß wir noch keine Nation von Byzantinern sind und keine werden wollen."

— Berlin, 8. Juli. Ueber den Eindruck den die gestrigen Veröffentlichungen des „Reichsanzeigers“ in Wien gemacht haben, wird der „Voss. Ztg.“ von dort gemeldet: Die Veröffentlichungen des „Reichsanzeigers“ erregen hier ungeheures Aufsehen. Die Blätter weisen auf die Beispiellosigkeit dieses Vorganges hin. Die „N. Fr. Pr.“ schreibt: Man schickt dem Fürsten diplomatische Steckbriefe nach, als wäre er ein Hochverräter an seiner Nation und seinem Lande! Man müßte kein Mensch sein und alles Menschliche abgestreift haben, um nicht mit Ergriffenheit und Mitgefühl zu beobachten, wie sich auch hier der Ausspruch Solon's bewährt, daß Niemand vor seinem Ende glücklich zu preisen sei. Ein diplomatischer Steckbrief hinter Bismarck! Ein so jäher Wandel ist wohl selten vorgekommen. Von solchen Kundgebungen bis zum Gerichtssaal ist wirklich nur ein Schritt. So heftigen Worten kann nur noch eine That folgen, und man hat das Gefühl, als ob wir erst an der Schwelle großer und bedeutsamer Verwicklungen angelangt wären."

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 11. Juli. Das gestern hier abgehaltene 5. Erzgebirgische Gaudium hatte sich bei leidlich gutem Wetter der Theilnahme von 25 auswärtigen Vereinen mit 711 Mitgliedern zu erfreuen. Eingeleitet wurde die Feier durch den üblichen Papstentwurf und Gedruf am Festtagsmorgen, der die Stadt in angemessenem Schmuck zeigte. Das Vormittag stattgehabte Wettturnen war in der That ein heißes Ringen, denn glühende Strahlen sandte die Sonne zur Erde nieder und beanspruchte Kraft und Ausdauer der dabei Theilnehmenden in hohem Maße. Als Sieger aus dem Wettkampfe gingen hervor:

Roch, Niederwödnitz	mit 20 1/2 Punkten
Gehlert, Bernsbach	" 19 "
Vogel, Bodau	" 18 1/2 "
Starke, Grünhain	" 13 1/2 "
Händler, Eibenstock	" 13 "
Adolf Fischer, L. Ver. Aue	" 13 "
Rich. Fischer, Turnersch. Aue	" 12 1/2 "
Fischer, Turnersch. Aue	" 12 "
Seifert, Schneeberg	" 11 1/2 "
Espig, Oberspännstiel	" 11 "
Stein, Schneeberg	" 11 "
Vogel, Johannebergstadt	" 11 "

Die ersten neun Sieger erhielten Kranz und Diplom, die letzten drei nur Kranz.

Mittags 2 Uhr setzte sich vom Postplatz aus der Festzug, welcher ca. 20 Fahnen aufzuweisen hatte, in Bewegung. Während desselben trat bereits ein leichter Sprühregen ein, der sich bei Ankunft auf dem Festplatze immer mehr verdichtete, so daß es den Anschein gewann, als wolle der Himmel störend in das Ganze eingreifen. Dies geschah glücklicherweise nicht. Nachdem der Aufmarsch auf dem Festplatze erfolgt war, richtete Hr. Stadtrath Rechtsanwalt Landrock im Namen der Stadt begrüßende Worte an die erschienenen Gäste, auch wurde das Fest durch die Anwesenheit des höchsten Staatsbeamten des Bezirks, Hrn. Oberregierungsrath Amtshauptmann Frhrn. v. Wirsing ausgezeichnet. Hierauf wurde zu den Freiübungen angetreten.

Dieselben wurden von ca. 150 Turnern ausgeführt und gingen in präciser Weise von statten, den Zuschauern ein gern gesehenes Bild darbietend; nach den Gerüthübungen trat der Bezirk Schneeberg noch zu einem Stabreiten an, welcher in Hinblick auf die bereits gehabte Anstrengung als eine Musterleistung bezeichnet werden kann.

Damit schloß die Thätigkeit auf dem Turnplatz und zog man hierauf ins Vereinslokal „Deutsches Haus“ behufs Austheilung der vertheilten Ehrenpreise, woran sich noch eine Festkneipe anschloß. Der heutige Abend wird das Fest mit einem Balle im „Feldschloßchen“ beschließen.

— Eibenstock, 11. Juli. Heute Vormittag ertränkte sich im sogen. Mühlbör, einem in der Nähe der Stadt gelegenen, mit Wasser gefüllten alten Bergloche, die 22 Jahre alte Corsetarbeiterin Marie Helene Witscher von hier. Der Vorgang wurde von einer auf den Wiesen in der Nähe beschäftigten Person bemerkt, doch war der Tod vor der Bergung aus dem Wasser bei der Genannten bereits eingetreten.

— Schönheide. Der in der Mitte von Schönheide gelegene Gemeinetheil wird zugesättigt. Die Arbeiten sind gegenwärtig schon so weit vorgeschritten, daß sie jedenfalls in einigen Wochen beendet sein werden. Der hierdurch gewonnene Platz wird in eine Anlage umgewandelt.

— Leipzig. Ein skandalöser Vorfall, der jedenfalls ein diplomatisches Nachspiel haben wird, hat sich am Mittwoch früh zwischen 4 und 5 Uhr im „Café Bauer“ abgespielt. Dem französischen Generalkonsul für das Königreich Sachsen und die sächsischen Herzogthümer, Fürstenthümer Reuß u., Ritter der Ehrenlegion Jaquet, beliebte es, sich in unflätigen Aeußerungen über Deutschland zu ergehen, und dreht sich die gesammte öffentliche Unterhaltung zur Zeit um diesen Vorfall. Der Streit im „Café Bauer“ entstand dadurch, daß J. einen am Nebentisch sitzenden Buchhändler mit der Brust gegen den Marmorisch drückte, um Platz für seinen Durchgang zu gewinnen. Als der Herr sich das verbat — sehr gut möglich, daß dies zu so vorgerückter Stunde (früh zwischen 4 und 5 Uhr) auch nicht in besonders gewählter Form geschah — regnete es sofort „cochons allemands“ von Seiten des Generalkonsuls. Ganz unglaublich aber ist des letzteren weiteres Benehmen gegen die Schutzleute, denen er die Pelme vom Kopfe schlug, sie mit den Weinen vor den Leib trat u. s. w. Natürlich bekam er dabei auch echte deutsche Hiebe. Derselbe vertraute so sehr auf seine Unverletzlichkeit als Vertreter einer außerdeutschen Macht, daß er auch noch auf der Hauptwache nach den Schutzleuten schlug und ganz unbändig auf Deutschland überhaupt schimpfte. Jedensfalls wird der Generalkonsul hier abgerufen werden müssen, seine Landleute aber werden ihn voraussichtlich wegen Widerstands gegen die deutsche Staatsgewalt nicht anklagen und verurtheilen, so daß für ihn weitere Folgen nicht entstehen, da die deutsche Gerichtsbarkeit auf ihn nicht angewandt werden kann.

— Zwidau, 9. Juli. Heute Mittag gegen 1 Uhr erfolgte eine starke Detonation, welche auch hier Thüren und Fenster erschütterte, sodaß die Bewohnerschaft bestürzt an die Fenster bez. auf die Straßen eilte, um nach der Ursache zu forschen. Wie später mitgetheilt wurde, ist das Herrn Julius Friedrich aus Zwidau gehörige, auf Bodwaer Fluß gelegene Pulverhaus, unweit der sogenannten Schweiz, in welchem auch Dynamit lagerte, in die Luft geflogen. Der Luftdruck war ein sehr starker. In Bodwa und Oberhohndorf ist die Erschütterung eine ganz bedeutende gewesen. Von einem Herrn, der die Explosionsstätte besichtigt hat, wird mitgetheilt, daß eine keilartige Vertiefung von 10—12 Meter im Durchmesser und 4—5 Meter Tiefe ausgehöhlt wurde. Das an das Pulverhaus angrenzende Buschwerk ist theilweise verbrannt und schwarz geworden. Auch die in unmittelbarer Nähe stehenden Getreidefelder bis zu circa 18 Meter Entfernung haben arg gelitten. Die Ursache der Explosion ist zur Zeit nicht bekannt. Getödtet oder verletzt wurde Niemand.

— Annaberg, 8. Juli. Wie wir hören, sind die vier Herren, welche den bekannten unliebsamen Auftritt während des Schulfestes verursachten, aus Rochlitz, und zwar Manenoffiziere. Die über die in der Angelegenheit von dem hiesigen Polizeiamt angestellte Untersuchung wird demnächst an das Kommando des in Betracht kommenden 2. Manenregiments Nr. 18 abgehen.

— In Schneeberg brannten am Freitag das in der Nähe der Bahnhofstraße auf dem sogenannten Hahnberge gelegene zum größeren Theil massive Wohnhaus des Maurers Händel, sowie das kleinere Wohnhaus des Schneiders Döhnel nieder. Ein sehr gefährdetes Nachbarhaus konnte noch gerettet werden. Das Eigenthum der Bewohner der Häuser ist meist geborgen worden.

— In Bernesgrün ertrank am Donnerstag Abend das zwei Jahre alte Töchterchen des Steppereibesizers Möckel in einem in der Nähe der elterlichen Wohnung befindlichen Brunnen.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

12. Juli. (Nachdruck verboten.) Für die schlesische Haupt- und Residenzstadt Breslau ist der 12. Juli dieses Jahres ein 150jähriger Gedenktag. Am 12. Juli 1742 zog Friedrich der Große in die Hauptstadt Schlesiens ein und nahm so, nachdem ihm in dem kurz vorher geschlossenen Frieden Schlesiens abgetreten worden war, auch für meißel Besitz von der neuen Erwerbung. Die Breslauer kamen den Siegern sehr freundlich entgegen, so daß äußerlich wenig von einer Eroberung zu bemerken war. Allerdings ward auch Alles gethan, um die Bewohner der Hauptstadt von vornherein für sich zu gewinnen, was um so wichtiger war, als man wohl voraus sehen konnte, daß der neue Besitz noch kein endgültiger sein konnte, vielmehr in weiteren Kämpfen würde behauptet werden müssen. Für eine sonderliche Fürsorge Oesterreichs für Schlesiens spricht die Leichtfertigkeit, mit der die Schlesiener preußisch wurden, allerdings nicht.

18. Juli. Am 18. Juli 1878 war das Ende des Berliner Congresses, jener großen Vereinigung der Diplomaten Europas, die endlich im Orient einmal Ruhe und Ordnung schaffen sollte. Der Wille war gut; aber leider lassen sich weder Konflikte durch Festsetzungen am grünen Tisch auf die Dauer bannen, noch gährende Volksmassen durch Federstriche zur Ruhe bringen, ganz abgesehen von russischen Nachenschaften, die sich an Verträge nicht sonderlich zu halten pflegen. So ist denn Mancherlei von jenem Congress-Ergebnis bereits abgedrückt, aber immerhin sind jene Punctationen auch heute noch interessant genug, um einmal in Erinnerung gebracht zu werden. Die Hauptabmachungen

waren: 1. Bulgarien soll im Süden durch den Balkan begrenzt und ein autonomes, dem Sultan tributäres Fürstenthum werden; 2. Ost-Rumelien im Süden des Balkans wird mit einem christlichen Gouverneur fürstliche Provinz; 3. Oesterreich darf Bosnien und Herzegowina besetzen und verwalten; 4. Anerkennung der Unabhängigkeit Serbiens, Rumäniens und Montenegro's und Vergrößerung der letzteren; 5. Schließung der Donaufestungen; 6. Abtretung von Ardaban, Rars und Batum in Asien an Rußland.

Louison.

Erzählung von Bruno Köhler.

(6. Fortsetzung.)

Walthers hatte die Ueberzeugung gewonnen, daß den Schloßbewohnern der Tod des Grafen noch nicht bekannt war. Sollte er das grausige Geschick desselben enthüllen? Nein, diese schreckliche Botschaft konnte dem gebrechlichen Mann, der ihm gegenüber saß, gefährlich werden. Auch lag es vielleicht in der Absicht des Erschossenen, daß die Art seines Todes verheimlicht würde; sprach doch schon der Umstand dafür, daß er selbst in seiner Todesstunde sein Inlognito nicht vor seiner Umgebung enthüllt hatte. Nur jenem Feldprediger mußte er sich anvertraut haben; diesem fiel somit die Sorge zu, das Ende des Grafen zu verkünden.

Unaufhörlich beschäftigte Walthers die Frage, welches seltsame Verhängniß zwischen jenen beiden Gatten geherrscht. Auf der Seite des Grafen jene tolle, sinnliche Leidenschaft — auf Seite der Gräfin jene Scheu und mit Furcht gepaarte Abneigung. Aus allem, was Walthers bis jetzt gehört und selbst gesehen, hatte er die Ueberzeugung gewonnen, daß sie nur gezwungen an seiner Seite gewohnt. Jene räthselhafte Verwundung — die eine verzweifelte Aehnlichkeit mit einem Selbstmordversuch hatte — ihre Flucht aus dem Schlosse, alles das sprach dafür, daß sie ihr Leben nicht an das seinige fetten wollte. Um so auffälliger war der Umstand, daß sie ihm erst vor kurzer Zeit am Altare die Hand gereicht.

An einem der nächsten Tage konnte Walthers nicht der Versuchung widerstehen, noch einige Fragen an den Schloßverwalter zu richten. Doch dieser zeigte wenig Lust, noch länger auf dieses Gesprächsthema einzugehen; vielleicht wußte er auch nichts mehr über die „junge Gemahlin“ seines Herrn zu berichten, bei deren Nennung er merkwürdigerweise jedesmal seinen Mund zu einem wegwerfenden Lächeln verzog. Das Hauptfachliche, was Walthers noch erfuhr, war, daß der Graf die Verschwendung in Petersburg kennen gelernt habe. Auf seine Frage, wie lange die Gräfin mit ihrem Gemahl verheiratet gewesen sei, wiederholte der Verwalter fast ironisch seine Worte und ging dann mit der kurzen Antwort: „Das weiß ich nicht!“ seines Weges.

Walthers versuchte nun, im Schlosse selbst auf Entdeckungen auszugehen, doch gelang es ihm nicht, irgendwie Nachricht über den Verbleib der Entflohenen zu erhalten. Nur das Zimmer hatte er auffindig gemacht, in dem sie die paar Stunden auf dem Schlosse zugebracht. Es war einem der Gemächer in St. Cloud nachgebildet, ein weiches, sinnlicher Luxus herrschte darin.

Einige Tage später verließ Walthers das Schloß, um sich wieder zu seinem Regiment zu begeben. Das Bild der Gräfin hatte er mit sich genommen, da es ihm nicht möglich gewesen, dasselbe zurückzulassen. Er hatte es aus dem Rahmen entfernt und nun ruhte es sicher und wohlbewahrt auf seiner Brust.

IV.

Der Krieg war beendet. Frankreich hatte in den von Deutschland diktierten Frieden gewilligt. Die deutschen Truppen waren in ihre Garnisonen zurückgekehrt. Tausende von Verwundeten und Rekonvaleszenten suchten in deutschen Bädern von ihren Leiden und Anstrengungen Erholung und Genesung.

Der Herbst hatte sich schon angemeldet. Die meisten der in dem romantisch gelegenen Kurort K. versammelt gewesen Badegäste waren schon wieder nach Hause gereist. Zu denjenigen, die durch die prächtigen Septembertage immer wieder von der Heimfahrt abgehalten wurden, gehörte auch Walthers. Noch mit der schmutzen „Hauptmannsuniform“ angethan, sah man ihn täglich in die Berge wandern, um dort in der frischen, wüthigen Luft die Nachwehen der Strapazen des letzten Jahres zu verschuchen. Seine Kameraden, die mit ihm in das Bad gereist, waren schon längst wieder in ihren Garnisonen, doch ihn rief ja der Wasserdienst nicht mehr. Er konnte den bunten Rock, der jetzt noch von ihm als Ehrenkleid getragen wurde, wieder an den Nagel hängen und sich seinem Studium hingeben. Doch, bevor er nach Berlin zurückkehrte, sollte sich erst der Herbst energischer verkünden, als er es bisher gethan.

Eines Tages, als Walthers von einer weit ausgedehnten Fußwanderung zurückkehrte und bestaubt und ermüdet durch die vom Bahnhofe her nach seinem Logirhause führende Straße schritt, machte er die Bemerkung, daß mit dem soeben fällig gewordenen Kurirzuge noch Badegäste angekommen sein mußten. Eine für die weit vorgeschrittene Saison immerhin auffällige Erscheinung. Um dem fatalen Staube zu entgehen, den die vom Bahnhofe herankommende Droschke in dichten Wolken auswirbelte, trat Walthers hinter ein Postkett, das sich vor dem Gartenthore

eines
sein
dachte
er si
nicht
seinen
griff,
Fußst
nach
als e
wie a
-es ei
-aus d
schlan
glau
der A
-er no
- N
nachd
figend
Wage
thor
schwar
ten -
es Wa
den a
W
dann
des m
lebend
einem
den m
geschri
willkür
willon
N
und si
Garten
Gräfin
und d
Logirh
schon u
auf de
Freund
willkür
Gewiß
auch v
trat.
mußte
weiße
haben.
um sic
er sich
zu wer
an ein
Hau
ung an
pult, a
So, er
dasselb
überlar
Er
schon i
auch u
sich sel
mußte
gefesse
in ihre
Glaub
sie zu
wenn
gelten
Be
im Leb
konnte
- Ein
sich vor
kreis h
der Gr
Ob
gestügt
trauen
Ab
than, e
heißen
Um
um sich
Zimmer
zu fass
ihre geg
es sich
Daß er
von ih
annehm
ihren
nächst
eine Be
werth
warten
dahin
Um
Anhalt
tauschte
mit der
er, da